

Projekt-Skizze:

Soziale Arbeit legitimiert ihre Handlungen im Wesentlichen mit dem Verweis auf die Nöte ihrer Klienten, die zu beheben sie stets angetreten ist. Gleichzeitig ist sie aber auch an Prozessen der Stigmatisierung (z.B. durch Diagnosestellung) und des Einschlusses (z.B. in die Psychiatrie) beteiligt oder sie arbeitet direkt in Institutionen der Repression (z.B. im Gefängnis).

Im Rahmen meines Dissertations-Projektes untersuche ich die Entwicklung jener Argumentationsmuster, mit Hilfe derer Soziale Arbeit Eingriffe in die Privatheit und die Lebenswelt der Klienten legitimiert. Die forschungsleitende Frage lautet: „Was wurde aus den jeweils kritischen Positionen?“.

Entwicklung der Fragestellung:

„Der Verlust der Unschuld“ (Titel des Vortrages) ist für mich mit dem Jahr 1968 verbunden, wobei dieses Jahr exemplarisch für die Ereignisse der 60er Jahre in der Bundesrepublik steht. 1968 stellt insofern einen Umbruch dar, als seit diesem Zeitpunkt sehr breit und mit starker Wirkung nicht nur das eigene Handeln sondern vor allem die Legitimation dieses Handelns in Frage gestellt worden ist. Die kritischen Auseinandersetzungen behandelten bis dahin meistens die Frage nach der richtigen Methodik. Dass Sozialarbeiter im Interesse der Klientel handelten und die Nöte ihrer Klienten auch kennen, wurde stets vorausgesetzt. Genau die wurde mit 1968 grundsätzlich angezweifelt.

Prominente Kritikpunkte waren beispielsweise der marxistisch fundierte Vorwurf, Soziale Arbeit sei nur eine Befriedigungsagentur, welche die Reproduktionsfähigkeit des Proletariats grade eben aufrecht erhält und damit die Revolution verhindere. Des Weiteren hat die Kritische Kriminologie (hier u.a. Helge Peters) mit Verweis auf den *labeling approach* den Vorwurf erhoben, Soziale Arbeit trage zum einen durch die Übernahme des entsprechenden Vokabulars (krank, kriminell, faul, etc...) zu einer Verfestigung der mittelschichtorientierten Wertestrukturen bei. Zudem sichere man sich auf diese Weise die eigene Berechtigung, indem eben jene Zustände behandelt würden, die man vorher als krank, kriminell oder faul definiert hat. Darüber hinaus wurde kritisiert, dass vornehmlich der Mittelschicht entstammende Sozialarbeiter die Nöte ihrer (Unterschicht-)Klienten gar nicht kennen und verstehen könnten.

Vorgehen:

Die oben angeführte Kritik an der Legitimation (und dem Vorgehen Sozialer Arbeit) soll mit Blick in zwei Richtungen untersucht werden. Zum einen sind die hier vorgestellten Kritiken bereits in der Weimarer Zeit diskutiert worden, konkret zur Frage der Befriedungsagentur beispielsweise von Aloys Fischer im Jahr 1925. Solche kritischen Anmerkungen sind später allerdings nicht aufgegriffen worden. Hier stellt sich also die Frage, was *vor* 1968 mit den Kritiken passiert ist und welchen Verlauf die weitere Diskussion genommen hat. Darüber hinaus soll untersucht werden, welchen Weg die kritischen Positionen *nach* 1968 genommen haben.

Parallel zu diesen Diskontinuitäten lassen sich aber auch einige Kontinuitäten in den Lehrmeinungen nachweisen. So findet sich in einigen Teilen der Literatur bei der Ursachenbeschreibung sozialer Probleme auch nach 1945 noch der Hinweis auf die Bedeutung des Erbgutes. Diese Biologisierung von Problemlagen weist ebenfalls zurück in die Weimarer Zeit und hat - ungeachtet ihrer Karriere in der NS-Zeit - bis in die 70er Jahre hinein Geltung gehabt.

Als Untersuchungsmaterial bieten sich neben der Fachliteratur aus dem Bereich Sozialer Arbeit Veröffentlichungen aus der Bereich Psychiatrie und Kriminologie an. Zum einen, weil Soziale Arbeit hier „Zulieferer-Funktion“ einnimmt und das Fach-Vokabular klinischen Ursprungs ist. Zum anderen, weil Soziale Arbeit in repressiven Einrichtungen (Gefängnis, Psychiatrie) installiert ist oder an der Schnittstelle (Nachsorge, Weitervermittlung) operiert. Darüber hinaus finden sich sowohl in der psychiatrischen als auch kriminologischen Fachliteratur bis heute durchgehende Stränge, die eine Abbildung der Theorieentwicklung sehr gut ermöglichen.

Methode:

Analysegegenstand ist Literatur aus dem Bereich der Sozialen Arbeit / Fürsorge / Wohlfahrt sowie aus den Bereichen Jugendpsychiatrie und Kriminologie. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit zwischen 1945 und heute. Mit Hilfe einer diskursanalytischen Auswertung sollen für den Bereich der Sozialen Arbeit vor allem jene Positionen aufgespürt werden, deren Ursprünge in der psychiatrischen oder der kriminologischen Fachdiskussion liegen. Neben der jeweils zeitaktuellen Mainstream-Meinung liegen mein Interesse vor allem auf den jeweils

korrespondierenden kritischen Positionen und deren mögliche Auswirkungen auf den Verlauf des Fachdiskurses.

Erste Ergebnisse:

Ziel der Kritik der 60er Jahre war die damals aktuelle Lehrmeinung, die ihre Wurzeln wiederum im Wesentlichen in der Weimarer Zeit hat. Eine erste Sichtung der Literatur aus den 50er Jahren hat ergeben, dass beispielsweise eine homosexuelle Ausrichtung in der psychiatrischen Fachliteratur (bis in die 70er Jahre hinein) als ein diagnostisches Merkmal für Abweichung gegolten hat. Dieser Punkt hat insofern Bedeutung, als damit allein durch das Vorliegen einer homosexuellen Ausrichtung das Einschalten psychiatrischer oder fürsorglicher Maßnahmen wahrscheinlich wurde.

Darüber hinaus findet sich neben einem wertekonservativen Familienbild (mit arbeitendem Vater und kinderversorgender Mutter) eine auf das Individuum ausgerichtete Analyse der Probleme, die strukturelle und gesellschaftliche Ursachen von Lebenslagen nahezu ausklammert. Genau hiergegen richtete sich die marxistisch fundierte Kritik der 68er, die den Ursprung von sozialen Problemen in der kapitalistischen Produktionsweise verortet hat.

Offene Fragen und Themenbereiche:

- In Zusammenhang mit dem Marshall-Plan wurde der jungen Bundesrepublik die Soziale Marktwirtschaft als die einzig wahre Methode der Wirtschaftslenkung verkündet, vor allem aber als Gegenmittel gegen den Sozialismus. Es ist zu vermuten, dass die entsprechende Propaganda Auswirkungen auf Ebene der Sozialen Arbeit und ihrer Fachdiskurse gezeitigt hat.
- Parallel zu den Umwälzungen der 60er Jahre hat es (von 1962 – 1965) das Zweite Vatikanische Konzil gegeben. Da sich dieses Konzil thematisch u.a. mit Fragen der Befreiungs-Theologie (hier also mit Fragen von Gewalt und Herrschaft) beschäftigt hat und die katholische Kirche zudem ein bedeutender Träger der Wohlfahrt ist, verfolge ich die These, dass sich ein Einfluss auf den fachlichen Diskurs in der Sozialen Arbeit nachweisen lässt.
- Wieso wurden die kritischen Positionen der Weimarer Zeit 1968 so wenig rezipiert?